

2/2004
Hauszeitung
Felix Platter-
Spital Basel

felix



Was ist PE/OE

Neue Patiententerminals

Evaluation des Mini Nutritional Assessment

Trägerschaftswechsel beim APH Hegenheimerstrasse

Ab August werden im FPS FAGE ausgebildet

felixplatter*spital*

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter



Es ist noch keine 100 Jahre her, da war Personal- und Organisationsentwicklung (PE/OE) noch kein Thema. Bis in die Nachkriegszeit herrschte in den westlichen Gesellschaften ein feudaler Führungsstil: kommandieren, kontrollieren und korrigieren.

Erst in den 50er Jahren entwickelte sich in Nordamerika das kooperative Leitungskonzept, das heute als selbstverständlich gilt. Fordern – Fördern – Feedbacken sind wichtige Bestandteile dieses Führungsverständnisses. Organisationen und Veränderungen werden heute so gestaltet, dass sich die Menschen in ihren Aufgaben wiederfinden und so die Mitarbeiterzufriedenheit erhalten bleibt. Die persönliche Leistung wird mit zu erreichenden Zielen auf die Organisationsziele ausgelegt und beurteilt. Um die Mitarbeitenden entsprechend ihren Aufgaben fördern zu können entstehen Weiterbildungssysteme, Supervision, Beratung, detaillierte Informationsnetze, strukturierte Mitarbeitergespräche usw. Mitarbeitende werden in Projekte und Veränderungsprozesse involviert, ihr Wissen und Können integriert, und sie werden aufgefordert, Feedbacks zu geben.

Zusammengefasst kann gesagt werden: PE/OE ist die Befähigung der Organisation, sich selbst zu steuern und den Wertvorstellungen nach wirtschaftlichen, sozialen, humanen, kulturellen und technischen Anforderungen gerecht zu werden. Dabei sind die Aktivitäten so zu gestalten, dass Mitarbeitende und Führungskräfte die gegenwärtigen und zukünftigen Aufgaben gemeinsam bestmöglich bewältigen können.

Bleiben wir also dabei, uns den Hausaufgaben der PE/OE zu widmen, welche jüngst geschaffen wurden. Wir werden Sie weiterhin über den Stand des Abteilungsaufbaus informieren.

Nicole Trepp
Personalleiterin

felix

02/2004

Inhaltsverzeichnis

- | | |
|--|--|
| 2. Editorial | 21. Rehabilitationsplanung verbessert die Pflegequalität |
| 4. Was ist PE/OE | 23. Wetterglück beim Velotag |
| 6. Neue Patiententerminals | 24. Gartensitzplatz neu gestaltet |
| 8. Evaluation des Mini Nutritional Assessment | 27. Pensioniertenausflug ins Écomusée d'Alsace |
| 11. Trägerschaftswechsel beim APH Hegenheimerstrasse | 28. Spitalseelsorger pensioniert |
| 12. Ab August werden im FPS FAGE ausgebildet | 30. Novartis «Tag der Partnerschaft» |
| 14. Tragen Sie bei zur Informatiksicherheit! | 32. Dankeschön an die Freiwilligen des FPS |
| 16. 100 Tage Passerelle | 34. Kommentare von FPS-PatientInnen |
| 19. Konzept zur Qualitätsentwicklung im Pflegedienst | 35. Personelles |
| | 49. Berufsschulen im Gesundheitswesen |
| | 54. Varia/Veranstaltungskalender |

felix
Hauszeitung
des Felix Platter-Spitals Basel (FPS)

2, 2004, 17. Jahrgang

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Herausgeber:
Felix Platter-Spital, Direktion

Redaktionsteam:
Susan Serena, Simone Hirschi,
Rudolf Wolf, Edith Weiss

Koordination:
Edith Schweizer-Völker, Urs Ulrich

Fotos: Dieter Hofer und Nicole Suter

Redaktionsadresse:
Felix Platter-Spital
Urs Ulrich
Postfach
4012 Basel
Telefon 061 326 41 03
Fax 061 326 41 02
E-Mail: urs.ulrich@fps-basel.ch
www.felixplatterspital.ch

Layout:
Gruener&Brenneisen AG, Basel
Textbearbeitung / Litho / Druck:
Interrepro AG, Münchenstein
Auflage: 3000

Titelblatt:
Auf dem neu gestalteten Gartensitzplatz mundet das Essen doppelt gut

Redaktionsschluss für die nächste Nummer:
19. August 2004

Was ist PE/OE?

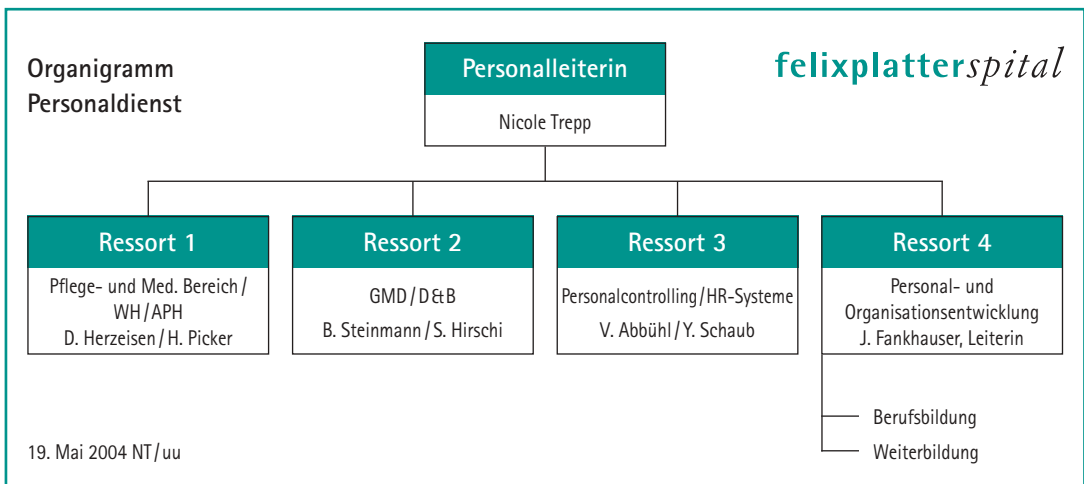
Personalentwicklung (PE) und Organisationsentwicklung (OE)

Wie der Kreis der Natur die Pracht der Bäume verändert, so fordert unser Umfeld die stetige Veränderung der Organisation. Um dem fortwährenden Wandel Stand zu halten, sind wir – Sie und ich, gefordert, uns zu verändern, neue Ideen zu entwickeln, Weiterbildungen zu besuchen, Wissen zu transferieren, Altes loszulassen und neue Wege zu gehen.

Solche Prozesse gestaltet und steuert die PE/OE. Dies bedeutet, Erfahrungen des Bestehenden abzuholen, Altes bewährtes mit neuen Mitteln, Methoden und Erkenntnissen zu bestücken und daraus gewinnbringende Veränderungen umzusetzen. Daher unser Motto: **Bäume** (Bestehendes) werden wir nicht verpflanzen, jedoch darauf **achten** (Methoden der PE/OE), dass **Blüten** (Bewährtes) zu **Früchten** (gewinnbringende Veränderung) reifen (Prozessgestaltung), die **geerntet** (Erkenntnisse und Integration) werden.

Was tun wir?

Konkret: Die bisherigen Aufgaben der ABV (Ausbildungsverantwortlichen) und einige der internen Schulung bleiben weiterhin bestehen. Neue Aufgabengebiete wie z.B. der Aufbau, Gestaltung und die Auftragsdefinition der Abteilung PE/OE werden als eine neue Herausforderung angegangen. Weiter sind wir daran, ein gesamtbetriebliches Weiterbildungskonzept zu entwerfen, welches 2005/2006 umgesetzt werden kann.



Sie werden uns auch in diversen Projekten (z.B. FaGe, Standardentwicklungen etc.) als Projektleitungen, Projektmitarbeitende oder als Prozessberatung mitarbeiten sehen.

Wo sind wir?

Sie finden uns beim Personaldienst im Gebäude G 1. OG.

Auf Ihre Besuche, Anrufe, Inputs, Fragen und Anliegen rund um PE/OE freuen wir uns. Wir sind gespannt und motiviert, mit Ihnen die zukunftsgerichtete Zusammenarbeit im Felix Platter-Spital zu gestalten.

Judith Fankhauser, Leiterin Ressort PE/OE



Neue Patiententerminals

Im FPS hält ein weiterer, neuer Begriff Einzug: das Patiententerminal. Legen wir die Betonung auf das zweite Wort des Begriffs, kommen uns Wörter wie Flughafenterminal oder Busterminal in den Sinn. Damit hat aber das Wort «Patiententerminal» gar nichts zu tun, vielmehr wird damit ein Endgerät für verschiedene, elektronische Medien bezeichnet. Konkret handelt es sich um ein Gerät, das zum Fernsehen, Radiohören und zum Telefonieren eingerichtet ist und am Nachttisch befestigt wird. Weitere Optionen wären Licht- und Storensteuerungen, die Integration des Lichtrufs usw. Optionen, die aber aus technischen Gründen für das FPS (noch) nicht in Frage kommen.

Was kann denn nun dieses Terminal:

Fernsehen:

Der moderne LCD-Flachbildschirm mit einer Diagonalen von 6,8 Zoll (17 cm), ermöglicht den Empfang von zur Zeit 58 Fernsehprogrammen. Mit der überaus gelenkigen Halterung kann der Bildschirm in die jeweils angenehmste Stellung gebracht werden. Integriert ist auch der Teletext, eine weitere Informationsquelle, die am Patientenbett zur Verfügung steht.

Radio:

Zur Zeit sind rund 40 Radiostationen zu empfangen. Diese breite Palette sollte für jede Richtung und für jeden Geschmack etwas bieten.

Telefon:

Der integrierte Telefonapparat ist speziell für die Spitalumgebung entwickelt worden. So gewährleistet ein geschlossenes Gehäuse und eine resistente Folientastatur eine hygienische Reinigung. Die verwendeten Tasten und Symbole entsprechen den gängigen Normen der Telefonie. Eine Ausnahme sind allenfalls die drei Tasten mit dem Symbol eines Hauses, es sind frei programmierbare Direktwahlspeicher. Damit hat die Patientin oder der Patient die Möglichkeit, bis zu drei Telefonnummern zu speichern und sie dann per Tastenklick anzuwählen. Unter dem Buchstaben i für Information verbirgt sich die Nummer 11. Damit ist man direkt mit dem Empfang verbunden, der Stelle, die in fast allen Fällen Auskunft geben kann.



Patiententerminal: einfache Bedienung und hohe Funktionalität

Welche Betten sind mit dem Terminal ausgerüstet?

Ausgerüstet worden sind alle Betten in den 2er- und 4er-Zimmern vom Hauptgebäude. In den 1er-Zimmern bleibt der seit längerer Zeit installierte Fernseher bestehen.

Die Patienten erhalten beim Eintritt einen Kopfhörer, um den Ton zu hören, ohne andere damit zu stören. Obwohl die Geräte einfach zu bedienen sind, geben detaillierte Gebrauchsanleitungen Aufschluss über die einzelnen Schritte. Sollte für eine Patientin oder einen Patienten das Terminal ganz ungeeignet sein, sind nach wie vor einfache oder auch spezielle Telefonapparate, zum Beispiel solche mit grossen Tasten, sowie Kopfkissenradios mit sechs voreingestellten Programmen vorhanden.

Rudolf Wolf, Leiter Technischer Dienst

Evaluation des Mini Nutritional Assessment als Screening* und Assessment** Instrument in der Geriatrie.

Malnutrition oder Mangelernährung bei Betagten ist auch in Ländern mit hohem Lebensstandard, wie die Schweiz, weit verbreitet. Bis zu 60% aller hospitalisierten geriatrischen Patienten sind unterernährt. Dennoch wird die Malnutrition häufig verkannt.

Im Rahmen des Standards «Ernährung im Spital» wurde eine Projektgruppe «Malnutrition» gebildet. Die Gruppe setzte sich als Ziel, bei jedem neu hospitalisierten Patienten in der Geriatrie den Ernährungszustand zu erheben, eine Malnutrition adäquat zu behandeln und den verbesserten Ernährungszustand aufrecht zu erhalten. Dazu wurde in einem Pilotprojekt zunächst ein Instrument zur Erfassung und Beurteilung des Ernährungszustandes getestet. Weiter wurde auch ein neues Behandlungskonzept überprüft. An diesem Pilotprojekt beteiligten sich der Pflegedienst, der/die Assistenzarzt/ärztin und die Oberärztin in Gebäude A (dazumal eine Langzeitstation) und die Ernährungsberatung. Während 10 Monaten wurden alle neu eingetretenen Patienten bezüglich ihres Ernährungszustandes mittels des Mini Nutritional Assessments (MNA) erfasst und beurteilt. Das MNA ist in seiner Kurzform (MNA-SF) ein geeignetes Erfassungsinstrument, das ausführliche MNA ist für die Beurteilung des Ernährungszustandes etabliert.

Die Stationsärzte führten das MNA-SF durch, die Pflege erfasste während 4 Tagen die Nahrungs- und Flüssigkeitseinnahme, und die Ernährungsberaterin erhob das ausführliche MNA. Im Labor wurden die Werte für Albumin, Cholesterin, Lymphozytenzahl und Hämoglobin bestimmt.

Anlässlich einer wöchentlichen Ernährungsvisite wurden die Ergebnisse besprochen. Dementsprechend wurden medizinische, pflegerische und ernährungstherapeutische Massnahmen festgelegt und umgesetzt. Beim Austritt wurde der weiterbetreuende Hausarzt informiert und entsprechende Empfehlungen konnten weiter abgegeben werden.

*Screening = Erfassung

**Assessment = Beurteilung

Felixplattenspital

Evaluation des Mini Nutritional Assessment als Screening und Assessment Instrument in der Geriatrie

Dr. Coenegracht, C. Mitrache, N. Löliger, M. Conzelmann, Felix Platter-Spital, Basel, Schweiz

I. Ausgangslage

Malnutrition wird bei geriatrischen Patienten häufig verkannt. Ziel war es, das Mini Nutritional Assessment™ (MNA) zur Erfassung des Ernährungszustandes von Patienten einer geriatrischen Langzeitabteilung zu evaluieren. Das MNA ist in seiner Kurzform (MNA-SF) ein geeignetes Screening-Instrument, das ausführliche MNA ist etabliert beim Assessment des Ernährungszustandes.

II. Patienten

- Patienten einer geriatrischen Langzeitabteilung
- 33 Frauen und 12 Männer
- Durchschnittsalter: 82 Jahre

III. Methode

- Screening und Assessment mittels MNA während 30 Minuten
- Die Stationsärztin führte das MNA-SF durch, die Pflege erfasste während 4 Tage die Nahrung- und Flüssigkeitsaufnahme und die Ernährungsberaterin erfasste das ausführliche MNA
- Labor: Serumalbumin, Lymphozytenzahl, Cholesterin und Hämoglobin





IV. Ergebnisse

- Das MNA-SF war als Screeninginstrument sensitiv (Sensitivität: 96%), aber wenig spezifisch (Spezifität: 67%)
- Das MNA korrelierte signifikant mit dem MNA-SF ($r=0.607$ $p<0.001$)
- Es gab eine signifikante Korrelation zwischen MNA und Serum-Albumin, sowie mit der Lymphozytenzahl

n:45	Albumin g/L	Lymphozyten /l
MNA	0.409	0.376
MNA-SF	0.280	Ns

Korrelation von MNA und MNA-SF mit Serum-Albumin und Lymphozytenzahl

V. Diskussion

MNA-SF zusammen mit Serum-Albumin und Lymphozytenzahl erlauben ein zeit- und kosteneffizientes Screening der Patienten mit (Risiko für) Malnutrition. Das gesamte MNA erforderte die objektive Erfassung der Nahrungs- und Flüssigkeitseinnahme durch die Pflege. Screening und Assessment sensibilisierten alle beteiligten Disziplinen für Malnutrition.

Das im Text erwähnte Poster erhielt an der Dreiländertagung der klinischen Ernährung den Preis für das beste Poster. Die Spitalleitung gratuliert den Autorinnen Chantal Coenegracht, Dr. Cristina Mitrache, Dr. Nadine Löliger zu dieser Anerkennung.

Die Gratulation geht auch an Dieter Hofer, der das Poster fotografisch aufbereitet hat.

für die Spitalleitung
Dr. Martin Conzelmann

Der erste Teil dieses Pilotprojektes, nämlich die Erfassung und die Beurteilung des Ernährungszustandes mittels des MNA, wurde auf einem Poster an der Dreiländertagung (Deutschland, Österreich, Schweiz) der klinischen Ernährung präsentiert. Insgesamt wurden 45 Patienten mit dem MNA erfasst.

Die wichtigsten Ergebnisse waren, dass das MNA-SF nicht nur die mangelernährten Patienten, sondern auch Personen ohne Ernährungsprobleme erfasst (hohe Sensitivität, aber geringe Spezifität). Ferner zeigte sich eine signifikante Korrelation zwischen MNA, und Serum-Albumin und Lymphozytenzahl (0.376 beziehungsweise 0.280).

Daraus konnte geschlossen werden, dass das MNA-SF zusammen mit der Bestimmung von Serum-Albumin und Lymphozytenzahl ein zeit- und kosteneffizientes Screening von Patienten mit Malnutrition ermöglichen würde. Dadurch könnte die aufwendige Erfassung mittels des ausführlichen MNA, welches eine Bestandsaufnahme der Nahrungs- und Flüssigkeitseinnahme durch den Pflegedienst erfordert, entfallen. Das Projekt hat im übrigen alle beteiligten Berufsgruppen für das wichtige Thema der Malnutrition sensibilisiert.

Ein nächstes Ziel wird sein, die gewonnenen Erfahrungen dazu zu nutzen, die Malnutrition spitalweit zu erfassen, um möglichst alle Patientinnen und Patienten – entsprechend der anfangs formulierten Zielsetzung – optimal zu therapieren.

Chantal Coenegracht, Dr. Martin Conzelmann, Dr. Nadine Löliger,
Dr. Cristina Mitrache

Trägerschaftswechsel beim Alters- und Pflegeheim Hegenheimerstrasse

Am 1. Oktober 2004 wechselt die Trägerschaft des Alters- und Pflegeheims Hegenheimerstrasse vom Felix Platter-Spital zum Bürgerspital Basel. Mit dem Trägerschaftswechsel ist zu einem späteren Zeitpunkt – gegen Ende 2005 – auch ein örtlicher Wechsel ins neu entstehende Pflegewohnheim Falkenstein verbunden.



APH-Hegenheimerstrasse

Das APH Hegenheimerstrasse ist 1999, in einer Zeit des Pflegebettenmangels, entstanden. Es ist aus einer Umwandlung von 55 Spitalbetten in ebenso viele Pflegeheimbetten hervorgegangen und konnte, als Übergangslösung, in einem ehemaligen Personalwohnhaus untergebracht werden. Bau- und betriebstechnische Unzulänglichkeiten würden in der nächsten Zeit grössere Investitionen erfordern, die wirtschaftlich nicht vertretbar sind. Als Alternative bot sich ein Trägerschaftswechsel vom Felix Platter-Spital zum Bürgerspital Basel an, das über grosse Erfahrung in der Alterspflege verfügt.

Mit dieser Lösung sind mehrere Vorteile verbunden: Erstens haben Bewohner und Personal Gewähr, dass der als Übergangslösung entstandene und gut eingespielte Betrieb von einer erfahrenen Trägerschaft auf Dauer weitergeführt wird. Zweitens können Bewohner und Personal in absehbarer Zeit das bauliche Heim-Provisorium in einem ehemaligen Personalhaus verlassen und in das nach modernsten Gesichtspunkten geplante Pflegewohnheim Falkenstein umziehen. Schliesslich wird mit diesem Wechsel auch die Aufbauarbeit des Bürgerspitals für das neu entstehende Pflegewohnheim erleichtert. Insgesamt bietet diese Lösung für alle Beteiligten Vorteile.

Robert Völker, Verwaltungsdirektor

Ab August werden im FPS Fachangestellte Gesundheit (FAGE) ausgebildet

Die Lehre Fachangestellte/Fachangestellter Gesundheit dauert drei Jahre und wird mit einem gesamtschweizerisch anerkannten Fähigkeitszeugnis abgeschlossen. InteressentInnen mit einem soliden Schul-Rucksack konnten sich bewerben und ein Selektionsverfahren absolvieren. Später bietet die neue Berufslehre auch die Möglichkeit, während oder nach der Ausbildung die Berufsmaturität zu erlangen.

Umfangreiche Vorbereitungsarbeiten

Im November 2002 beschlossen die Regierungsräte der Kantone Basellandschaft und Basel-Stadt die Berufsbildungsreformen im Bereich Gesundheit gemeinsam anzugehen. Während der Kanton Basellandschaft die Federführung bei der Entwicklung der neuen Ausbildung zur Fachangestellten Gesundheit übernahm, entwickelt Basel-Stadt die zukünftige Diplomausbildung auf Tertiärniveau (höhere Fachschule). Zahlreiche VertreterInnen des FPS engagierten sich auf verschiedensten Ebenen des FAGE-Projekts und wirkten aktiv bei der Entwicklung des neuen Berufs mit.

Eine interdisziplinär zusammengesetzte Projektgruppe setzte sich im FPS während über einem Jahr mit den Vorgaben des übergeordneten Gesamtprojekts auseinander und entwickelte unter anderem auch das hauseigene Selektionsverfahren und die interne Ausbildungsorganisation sowie die Schulung der BetreuerInnen. Aus über 130 schriftlichen Bewerbungen wurden schliesslich fünf Bewerberinnen und ein Bewerber ausgewählt und die sechs Lehrverträge unterzeichnet.

Ausbildung

Die Lehre beinhaltet drei Ausbildungselemente: die Berufsfachschule, die überbetrieblichen Kurse und die Ausbildung im Lehrbetrieb.

Die Bildungsverordnung für die fachangestellten Gesundheit schreibt ein degressives Ausbildungsmodell vor. Die Lernenden besuchen die Berufsschule im ersten Ausbildungsjahr drei Tage pro Woche, im zweiten Lehrjahr zwei Tage und im dritten Lehrjahr einen Tag pro Woche.

Der Schwerpunkt des ersten Schuljahrs liegt beim allgemeinbildenden Unterricht, welcher durch berufskundliche Fächer ergänzt wird.

Im FPS werden die Lernenden von Beginn weg fixen Bettenstationen zugeteilt, wo die betrieblichen Leistungsziele erreicht werden sollen. Sie bleiben diesem Lernort für die gesamte Ausbildungszeit zugeteilt.

Folgende FPS-Stationen bilden FAGE-Lernende aus:

Bettenstation 2, 5, 6 und 8. Bezugspersonen, die eigens für diesen Zweck geschult wurden, übernehmen an diesem Lernbereich die Ausbildungsverantwortung.

Im ersten Lehrjahr werden die Lernenden ausschliesslich im stations-spezifischen Back-Office-Bereich (Schwerpunkt Administration, Logistik, Lebensumfeld- und Alltagsgestaltung) eingesetzt. Die Lernenden absolvieren auch in verschiedenen Berufsfeldern punktuelle hausinterne Praktika (z. B. Empfang, Küche, Patientenadministration, Materialwirtschaft, ZEBA-Pool, Hilfsmittelpool usw.), um die Zielvorgaben des Modelllehrplanes zu erfüllen. Sie erhalten so einen breiten Einblick in den Betrieb und entwickeln ein gutes Verständnis für die betrieblichen Vorgänge. Im zweiten und dritten Lehrjahr arbeiten sie im Pflegebereich (Schwerpunkt Pflege, Betreuung, Medizinaltechnik) der jeweiligen Bettenstation.

Berufliche Inhalte

In der Lehre wird auf fachliche, soziale und persönliche Kompetenzen viel Wert gelegt. Das Allgemeinwissen wird weiterentwickelt und es werden verschiedene berufliche Kompetenzen erworben. In der Pflege und Betreuung lernen sie die Grundlagen kennen, um bei Krankheit und Abhängigkeit kompetent handeln zu können. Sie lernen medizinal-technische Verrichtungen wie Blutdruck messen, Verbände wechseln, Blutentnahmen und Injektionen auszuführen. Im Bereich «Alltag bewältigen und Umfeld gestalten» erwerben sie hauswirtschaftliche Grundlagen und Kenntnisse in Ernährung, Verpflegung, Aktivierung und Freizeitgestaltung. Der Bereich «Administration und Logistik» umfasst z.B. Material- und Gerätekunde, Wartung und Instandhaltung, Bestellwesen und Leistungserfassung. Sie sind in der Lage, Informatikhilfsmittel einzusetzen und richtig zu nutzen.

Am 2. August geht es los!

Wir heissen unsere ersten sechs AbsolventInnen der FAGE-Ausbildung Stefanie Oesch, Marina Flury, David Buffa, Claudia Huck, Barbara Müller und Shquipe Murati im Felix Platter-Spital herzlich willkommen und wünschen ihnen einen guten Start im Felix Platter-Spital und viel Freude und Erfolg im gewählten Beruf.

Urs Ulrich, Direktionsassistent

Tragen Sie bei zur Informatik-Sicherheit!

Datenschutz und Datensicherheit sind im Spitalalltag unerlässlich. Dafür sind aber nicht nur die IT-Dienste im Haus verantwortlich, auch die PC-Nutzerinnen und -Nutzer können ihren Teil dazu beitragen.



Blick in die Schaltstelle des IT-Teams

Vor kurzem hat die Spitalleitung eine ausführliche Anleitung abgegeben, wie die spitaleigenen Informatikmittel zu handhaben sind. Hansueli Althaus von den IT-Diensten (Informatik-Technologie) erinnert daran, dass diese **«Weisung für die Benutzer von PC-Arbeitsplätzen»** im Lotus Notes unter **Datenbanken, Ordner Informationen Felix Platter-Spital, Thema IT-Dienste** abrufbar ist.

Eine Gefahrenquelle für die Sicherheit ist vor allem das Internet. Innerhalb von 24 Stunden wird an einem PC im FPS durchschnittlich 10 Minuten gesurft – das sei vertretbar, meint dazu Hansueli Althaus. Vom FPS aus gelangt man via Kantonsspital ins Internet. Dort ist eine Firewall im Einsatz, die vor Hackerangriffen und anderen unbefugten Zugriffen schützt. Was an Mails ins FPS hereinkommt, wird im Lotus Notes Server nochmals auf Viren getestet, bevor es an den Benutzer geht. Wie Hansueli Althaus betont, gibt es aber auch auf **jedem Benutzer-PC einen Virenschutz, der immer angewendet werden sollte, wenn man CDs oder Disketten einlegt.** Man findet den Virenschutz (F-Secure) in der Task-Liste, unten auf dem Bildschirm. Wenn man das Icon mit der rechten Maustaste anklickt, kann unter **Virenschutz** ausgewählt werden, was für ein Laufwerk gescannt werden soll.

So verhindern Sie Spam-Mail

1. Antworten Sie nie auf Spam, Sie zeigen damit, dass es Sie gibt und Sie werden nur noch mehr Spam bekommen.
2. Auch wenn im Spam die Möglichkeit besteht, sich von der Mailing-Liste löschen zu lassen, unterlassen Sie auch dies, denn erstens funktioniert das meistens sowieso nicht und zweitens siehe oben.
3. Wenn Sie nur wenig Spam bekommen, löschen Sie die Mails einfach.
4. Erhalten Sie mehr als 3–4 Spam pro Tag, kontaktieren Sie die Informatikabteilung, damit Gegenmassnahmen getroffen werden können.
5. Geben Sie Ihre Mail-Adresse niemals im Internet bekannt, wenn Sie sich über den «Empfänger» nicht sicher sind. Seriöse Firmen und Partner «spammen» nicht.
6. Klicken Sie nie auf Links innerhalb von Spam-Mail. Sie geben damit oft mehr bekannt als Ihnen lieb ist. Das gilt für alle Mails, deren Absender Sie nicht kennen.

Der ausgehende Internet-Verkehr wird von einem Programm (Surf-Control) überwacht, das gewisse Internetseiten sperrt. Es sind dies zum Beispiel Seiten mit gewaltverherrlichendem, pornographischem oder rassistischem, sowie Seiten mit sicherheitsrelevantem Inhalt (Hacker-Anleitungen usw.). Auch der Zugriff auf private Mail-Boxen (Free-Mail usw.) ist aus Sicherheitsgründen gesperrt.

Ein weiteres Sorgenkind im Internet-Verkehr sind Spams. Unter Spam versteht man unverlangt zugestellte E-Mails, deren Anzahl ein Ausmass annehmen kann, das mehr als lästig ist. Wohl kann der Absender gesperrt werden, dabei besteht aber die Gefahr, dass auch erwünschte Post nicht mehr ankommt. Auch hier können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihren Teil zur Verminderung des Problems beitragen. (siehe Kasten).

Da alle Dateien, nicht nur die Mails, aus Sicherheitsgründen beim Schreiben und Lesen über einen Virenschanner laufen, wird das Ganze langsamer. Es ist leider nicht zu ändern, dass man deshalb beim Öffnen eines Programms oder einer Datei etwas warten muss. Die Langsamkeit liegt nicht an der Hardware.

100 Tage Passerelle

Eine Patientin erzählt:

Erster Schritt: Der Zusammenstoss mit einem Auto und mir veränderte mein bisheriges Leben vollständig – von der Selbstständigkeit in die Abhängigkeit. Anschliessend an den Aufenthalt im Kantonsspital Basel folgte eine Rehabilitations-Phase im Felix Platter-Spital. Ich wurde so weit wieder «hergestellt», dass mir die Fortbewegung an einem Rollator möglich wurde. Für ausgedehnte Ausflüge hingegen bin ich auf den Rollstuhl angewiesen.

Zweiter Schritt: Eine Rückkehr in mein ruhig gelegenes Fünzimmerhaus im Grünen mit grossem Garten und mit vielen Treppen war unter diesen Umständen nun nicht mehr möglich. Die Anmeldung in einem Alters- und Pflegeheim und die Auflösung des Haushaltes wurden deshalb unumgänglich. Ein schmerzhaftes, fast nicht auszuhaltendes Abschiednehmen. Um diesen Schmerz aushalten zu können, begann ich mich innerlich zurückzuziehen – mein Herz weinte Tag und Nacht.

Dritter Schritt: Übertritt auf die Passerelle-Station – schon wieder Abschied nehmen. Im Rollstuhl mit meinen sieben Sachen, die verpackt in weisse Plastiksäcke mit dem FPS-Logo auf meinen Knien liegen, wurde ich von einer Pflegerin vom Hauptgebäude auf die Passerelle-Station hinunter geschoben. «Hinunter» – wie das in meinen Ohren klang! Doch schon bei meiner Ankunft durfte ich spüren, dass dieses «Hinunter» eher ein «Aufwärts» bedeutete. Freundlich wurde ich von einer «Dame in Zivil» begrüsst. Die Chefin der Station stellte sich mir mit ihrem Namen vor und zeigte mir mein Zimmer und meine Zimmergenossin erwartete mich sogar bereits. Um es vorwegzunehmen: Zwischen ihr und mir entwickelte sich eine Leidensgemeinschaft. Auch bei ihr hiess es eines Tages, die sieben Sachen packen, den Haushalt auflösen, usw. Unser gemeinsames «Leiden» half uns in vielen Gesprächen – oft auch im Beisein der «Dame in Zivil», Frau W. – das Abschiednehmen einigermaßen zu bewältigen und uns auf den neuen Lebensabschnitt – dann im Heim – vorzubereiten. Die notwendige Zeit dazu wurde mir hier auf der Passerelle «geschenkt». Ich musste nichts! Zum Beispiel wurde mir freigestellt, die Mahlzeiten im gemeinsamen Essraum einzunehmen. Dank der liebevollen Zuwendung durch die Pflegenden fand ich nach anfänglichem «Mich dagegen Sträuben» eines Tages dann doch den Mut, in den gemeinsamen Essraum zu gehen – und ich bereue es nicht. In diesem ansprechenden, freundlichen Raum mit einer Tischdekoration aus frischen Blumen, die übrigens in den



Schönes Fest anlässlich der ersten 100 Tage Passerelle



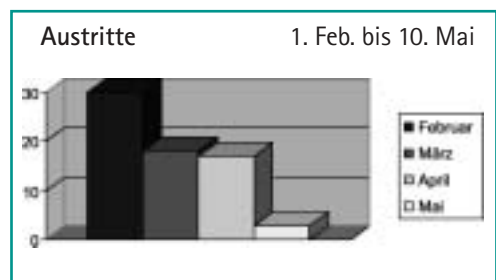
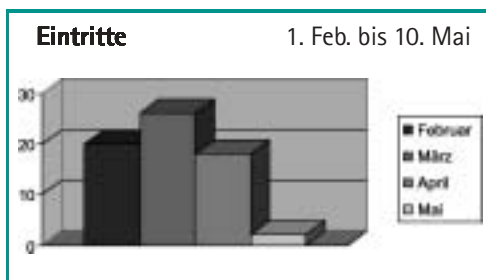
Floristikstunden von den Passerellebewohnerinnen und -bewohnern jeweils selbst hergestellt wird, fand ich meinen Appetit wieder. Gemeinsam mit meinen Tischnachbarinnen genoss ich nach dem Essen den Kaffee, den wir uns mit der neuen, blitzblanken Kaffeemaschine selbst zubereiten und auch unsere Besucherinnen und Besucher dazu einladen konnten. So entstanden neue Bekanntschaften. Auch entdeckten wir unsere gemeinsame Spielleidenschaft, der wir am Spieltisch fortan fast täglich frönten.

Unangenehm war lediglich Herrn B's TV-Sucht. Die volle Lautstärke machte das Lesen der Tageszeitung unmöglich. Etwas abseits – gegenüber des Büros der «Oberchefin», so klärte mich Frau D auf – fand ich ein ruhiges Örtchen zum Lesen. Nach intensiver Erkundung der Station lernte ich noch mehrere solche Rückzugs-Oasen kennen, sogar einen Vogelkäfig mit einem Kanarienvogel fand ich. «Das ist meiner, den durfte ich mitbringen», klärte mich Frau P. auf. Toller Ort, dachte ich mir, wo man sogar seinen Vogel mitbringen darf.

Nur dank der Unterstützung und Begleitung des kompetenten Personals lernte ich mit der Zeit, meine Wut und Trauer zu verstehen und damit umzugehen. Es tat mir gut, diese ausdrücken und mitteilen zu dürfen. Der Aufenthalt auf der Passerelle half mir, den Schritt ins Heim nicht nur als Ende, sondern auch als Neubeginn anzunehmen. Ich wünsche der Passerelle noch viele 100 Tage!

Aufgezeichnet von Susan Serena, Leiterin Pflegedienst Sektor 3

Und zum Schluss eine kleine Statistik:



Konzept zur Qualitätsentwicklung im Pflegedienst

Am 26. Mai 2004 war es nun endlich soweit – wir konnten das Qualitätsentwicklungskonzept des Pflegedienstes den Interessierten des FPS vorstellen. Das Qualitätsentwicklungskonzept entstand im Rahmen des Standard 9 von SanaCERT und dient uns als Leitplanke in der Qualitätsentwicklung. Das Leitbild des FPS bietet die Grundlage für das Qualitätsentwicklungskonzept, wir orientieren uns an den Normen und Werten des Leitbildes.

Wir haben das Konzept mit dem Ziel erarbeitet, damit alle MitarbeiterInnen des Pflegedienstes verstehen können, wie Qualität in der Pflege definiert und erreicht wird. Ebenso soll es jedem Mitarbeiter zeigen, welches sein eigener Beitrag zur Qualitätsentwicklung ist.



*Ruth Reimann,
Birgit Gross und
Christiane Schambeck
(v.l.n.r) informieren*

Das Q-Konzept macht Aussagen zu folgenden Inhalten:

- Definition von Qualität
- Ziele der Qualitätsentwicklung
- Zuständigkeit und Verantwortung für Qualitätsentwicklung
- Methode und Instrumente, welche eingesetzt werden

Im Pflegedienst haben wir für die Arbeit in der Qualitätsentwicklung den Ansatz «Betroffene zu Beteiligten machen» gewählt.

Was bedeutet das konkret?

Die MitarbeiterInnen, welche am Patienten arbeiten, kennen die zu bearbeitenden Themen am besten. Deshalb bestimmt eine Gruppe von MitarbeiterInnen (Vertretung jeder Station) die Themen für unsere Qualitätsstandards. Dieselbe Gruppe erarbeitet messbare Kriterien für diesen Standard. Das heisst, diese MitarbeiterInnen legen das Qualitätsniveau zu einem Thema fest, indem sie das eigenen Fachwissen, die eigene Erfahrung und Fachliteratur miteinbeziehen.

Anschliessend führen dieselben MitarbeiterInnen anhand der erarbeiteten Qualitätskriterien eine Messung durch, die aufzeigt, wo Entwicklungsbedarf vorhanden ist. Danach werden Massnahmen zur Qualitätsverbesserung geplant und umgesetzt. Ein Jahr später findet wieder eine Messung statt, die aufzeigt, inwieweit die eingeleiteten Massnahmen wirksam geworden sind.

Bis heute wurden zwei Standards auf diese Art und Weise für den Pflegedienst erarbeitet. Standard 1 mit dem Thema «Pflagedokumentation» und Standard 2 mit dem Thema «Pflegernde und Angehörige».

Insgesamt sind drei solcher Pflegestandards mit Gültigkeit für den gesamten Pflegedienst geplant.

Interessierte können das Konzept im Sekretariat Pflegedienst beziehen.

Für die Steuergruppe Standard 9,
Christiane Schambeck, Leiterin Pflegedienst

Rehabilitationspflegeplanung verbessert die Pflegequalität

Vor rund einem Jahr haben wir begonnen, mit einer kleinen Arbeitsgruppe die Reha-Pflegeplanung zu entwickeln. Das Ziel dieser Qualitätsverbesserung in der Pflege wurde dabei mittels der Vorgehensweise «Projektmanagement» gezielt erarbeitet.

«Rehabilitationspflegeplanung» heisst, dass wir wöchentlich die mit den PatientInnen gemeinsam formulierten Pflegeziele mit den dazugehörigen Massnahmen koordinieren. Durch die verstärkte Integration stellen wir eine höhere Zufriedenheit der PatientInnen mit den Pflegemassnahmen fest und erfahren zusätzliche Unterstützung bei der Umsetzung. Die Pflege wird durch die Standardisierung professioneller, weil erstens der Input und das Feedback der PatientInnen unsere Pflege kundengerecht verbessert, und weil zweitens die schriftliche Dokumentation eine transparente Überprüfung der Fortschritte erlaubt. Im Laufe eines Jahres haben wir dieses Projekt innerhalb des Teams zu viert methodisch entwickelt, ausgearbeitet und nun in den Alltag integriert. Es war und ist für alle Beteiligten nicht nur lehrreich und interessant, sondern hat uns auch gezeigt, dass mit wenigen, aber koordinierten Massnahmen bereits eine deutliche Verbesserung in der Pflege erreicht werden kann.

Im Namen des Teams 4 West
Jasmine Stierli

Qualitätsverbesserung in der Pflege aus Sicht eines AG Mitgliedes

Es war sehr spannend, den Auftrag zu erhalten, in einer Arbeitsgruppe, bestehend aus 3 Teammitgliedern, mitzuwirken und einen Standard für die Rehapflegeplanung zu erstellen. Unser Auftrag war, für das Team und für die interdisziplinäre Zusammenarbeit ein Instrument zu erstellen, das die Möglichkeit schafft, besser und kontinuierlich über den Rehavverlauf eines Patienten informiert und dokumentiert zu sein. Es war eine anspruchsvolle, aber motivierende Aufgabe, die Patienten besser in den Rehavverlauf miteinzubeziehen und zu erreichen, dass die Patienten dadurch über den Verlauf besser informiert sind. Es machte viel Freude und war lehrreich, ein Instrument, welches wir im Alltag anwenden sollen, selber zu entwickeln, d.h. einbezogen zu sein, eigenes Wissen einzubringen, aber auch mit allen Fragen und Unklarheiten konfrontiert zu sein.



*Arbeitsgruppe
Reha-Pflegeplanung:
Gunhild Schlegel,
Helga Eckhardt,
Rosmarie Sieber v.l.n.r.*

Die Vorgehensweise des Projektmanagements hat uns nach einer kurzen Zeit des Einarbeitens eine gute Grundlage gegeben, alle AG-Tage strukturiert und konstruktiv zu gestalten.

Wir haben in 3 AG-Tagen einen Standard erstellt, der uns im Team 4 West die Möglichkeit gibt, den Rehabilitationsverlauf unserer Patienten mit ihnen zusammen in erreichbaren Wochenzielen anzugehen, gegebenenfalls anzupassen, und gegenüber dem interdisziplinären Team mit mehr Transparenz eine bessere Zusammenarbeit zu erreichen. Durch eine jährliche Überprüfung des Standards tragen wir zur Qualitätsverbesserung in der Pflege laufend bei und werden uns mit weiterführenden Themen in nächster Zeit beschäftigen können.

Im Namen der AG Gunhild Schlegel

Wetterglück beim FPS-Velotag

Am 10. Juni fand – wiederum in Zusammenarbeit mit Velo Motos Brino, Burgfelderstrasse 160, gegenüber dem Felix Platter-Spital – der traditionelle FPS-Velotag statt. Zusätzlich zum Gratis-Velo-Check und dem stark verbilligten Velohelmverkauf konnten diesmal Mountainbikes zur Probe gefahren werden. Fünf Glückliche nahmen einen Velo-Bingo-Gutschein entgegen.



Auch für das leibliche Wohl wird gesorgt



Ein defektes Rücklicht wird repariert

Bei strahlendem Sommerwetter und 33 Grad im Schatten wurden die Velos der FPS-Mitarbeitenden gründlich überprüft und kleinere Defekte auch gerade vor Ort repariert. «Mit diesem Pneu kommen Sie nicht mehr weit!» sagte der Velomechaniker zu einem jungen Besucher und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Er hatte gerade eine grosse Schlauchblase knapp über der Felge entdeckt. Während drei Stunden trug das aufgestellte, kompetente Brinoteam trotz der Sommerhitze viel zur Fahrtüchtigkeit der verschiedenen Mitarbeiter-Velos bei. Jetzt bremsen viele Göppel wieder viel besser, und nachdem auch noch diverse kaputte Glühbirnen ersetzt worden sind, vermögen die Velolampen den nächtlichen Heimweg wieder sicher auszu-leuchten. Dass unser Spital MitarbeiterInnen mit klugen Köpfen beschäftigt, wurde einmal mehr durch den regen Kauf von Velohelmen bestätigt.

Wir danken allen herzlich, die zum guten Gelingen unseres traditionellen und beliebten Velotags beigetragen haben und gratulieren folgenden glücklichen GewinnerInnen des Velo-Bingos:

Susanne Buser, Klinisches Labor
 Corinne Gautschi, Bettenstation 5
 Anne-Marie Pfluger, Bettenstation 6
 Doris Leimbach, Aktivierungstherapie
 Chistine Manger, Physiotherapie

Gartensitzplatz neu gestaltet

Unsere Gäste haben es bemerkt. Und Ihnen, liebe Leserinnen und Leser möchte ich mit diesem Bericht den Besuch im Personalrestaurant schmackhaft machen. Seit einigen Jahren bemühen wir uns, unsere Leistungen für Sie stetig zu verbessern, damit Sie von unserem qualitativ hochstehenden Angebot profitieren können. Dabei legen wir grossen Wert auf Qualität und ein gutes Preis-Leistungsverhältnis. Auch die Freundlichkeit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist uns wichtig. Dass Sie damit zufrieden sind, hat die Umfrage des vergangenen Jahres gezeigt.



Der umgestaltete Gartensitzplatz aus der Vogelperspektive

Die oben genannten Anstrengungen sind jedoch nur ein Teil unserer steten Bemühungen, Ihren Aufenthalt so angenehm, wie möglich zu gestalten. Das Personalrestaurant hat über Jahre hinweg immer wieder sanfte Umgestaltungen erfahren. Dies war für uns der Anstoss - mit Herrn Baumgartner - einen kompetenten Innenarchitekten beizuziehen. Ziel war, die Räumlichkeiten beurteilen zu lassen und ein Konzept für eine sanfte Renovation zu erstellen. Dank der fachkundigen Beratung

haben wir bereits neue Vorhänge und Veränderungen in der Farbgestaltung vorgenommen. Die Räumlichkeiten sollen wieder die Ausstrahlung erhalten, welche der Architektur der 70er Jahre entspricht, ohne dabei teure Eingriffe vornehmen zu müssen. Denken wir dabei an die Stühle und Tische, so bin ich froh, über so qualitativ hochstehendes Material zu verfügen, welches heute fast nicht mehr zahlbar ist. Wer weiss, vielleicht sind die Stühle in einigen Jahren ein Vermögen wert. So oder so, die 70er sind im Trend und wir verfügen über authentisches Intérieur.



Hier werden die Pausen zum Genuss!

Seit Mitte Mai steht Ihnen nun ein neu gestalteter Gartensitzplatz zur Verfügung, welcher grosszügiger ist und so richtig zum Verweilen einlädt. Ersetzen werden wir ebenfalls die Menüvitrine, damit wir unser Angebot noch besser präsentieren können. Auch wenn dadurch die Wahl nicht automatisch leichter wird, können Sie künftig schneller ersehen, welches der dargebotenen Menüs Ihnen zusagt.

Das Highlight in diesem Jahr wird der Ersatz der bestehenden Beleuchtung sein. Die Beleuchtung ist in die Jahre gekommen und Ersatzteile sind nicht mehr lieferbar. Erst wenn man sich mit der Materie befasst, geht einem ein Licht auf und man hofft auf Erleuchtung, die richtige Wahl treffen zu können. Deshalb war ich dankbar, dass ich durch Herrn Völker und Herrn Wolf unterstützt wurde. Auch das Knowhow von Herrn Wissgott wird sicher dazu beitragen, die Attraktivität des Personalrestaurants zu steigern. Ob wir mit dem noch anstehenden Ersatz der Beleuchtung die richtige Wahl getroffen haben, werden Sie beurteilen.

Eines möchte ich jedoch nicht versäumen. Ich danke Ihnen allen, auch im Namen des gesamten Teams, für die Kundentreue, welche Sie uns erweisen. Dass Sie als Gäste mit unserer Dienstleistung zufrieden sind zeigen die Umsatzzahlen des 1. Quartals. Dies spornt uns an, uns fortwährend zu verbessern. Ihre Zufriedenheit ist unsere Motivation.

Im Übrigen möchte ich die Gelegenheit nutzen, Sie darauf aufmerksam zu machen, dass unser Menüangebot im Lotus Notes in der Datenbank «Informationen Felix Platter-Spital» unter der Rubrik «Personalrestaurant» befindet. Demnächst werden wir auch Informationen über unser gesamtes Dienstleistungsangebot anbieten können.

Heinz Müller, Leiter Küche, und das ganze Team

Pensioniertenausflug ins Écomusée d'Alsace

Die Pensionierten des Felix Platter-Spitals haben am 6. Mai 2004 dem Écomusée d'Alsace einen Besuch abgestattet. Das Écomusée ist ein Spiegel des Alltagslebens und der Gesellschaft vom 19. Jahrhundert bis in unsere Zeit und somit also ein Museum der Geschichte jedes Einzelnen von uns.



Beim feinen Nachtessen im Personalrestaurant wurden viele gemeinsame Erinnerungen ausgetauscht

Empfangen wurden wir auf einem 100 Hektar grossen Territorium. Bis ins Jahr 1980 existierte auf diesem Areal lediglich ein stillgelegtes Kalisalz-Bergwerk und Brachland. Auf diesem Brachland fand in den Folgejahren der Wiederaufbau von Fachwerkhäusern statt, die zuvor von einer Gruppe passionierter Freiwilliger überall im Elsass an ihrem ursprünglichen Standort demontiert worden waren. Auf gleiche Weise wurde das Bergwerk, genauer gesagt der Zechenplatz, in das Écomusée integriert, wo seit 1994 Maschinen durch freiwillige, im Ruhestand befindliche Bergarbeiter restauriert werden.

Das Écomusée hat einen seltenen Charme – der trotz nicht optimalem Wetter spürbar war.

Im Anschluss an unsere Besichtigung wurden wir von der Firma E. Saner Carreisen zurück ins Felix Platter-Spital geführt. Wie jedes Jahr durften wir ein hervorragendes Nachtessen geniessen, das unsere Küche mit viel Liebe und Können zubereitet hat, und das uns einen gemütlichen Abschluss unseres Pensioniertenausfluges 2004 bereitete.

Allen, die am Gelingen des Pensioniertenausfluges 2004 mitplanten, ein herzliches Dankeschön.

Nicole Trepp, Personalleiterin

Zur Pensionierung der Spital-Seelsorger Pater Eugen Frei und Pfarrer Rudolf Senn

«Wir wurden immer wieder verwechselt!»

Nach 9¹/₂ bzw. 8¹/₂ Jahren Seelsorgetätigkeit gehen Pater Frei und Pfarrer Rudolf Senn nun Ende Juli in Pension. Zum Abschied erzählen sie uns von ihren reichen Erfahrungen im Felix Platter-Spital.



Pater Eugen Frei (li) und Pfarrer Rudolf Senn

*In den letzten Jahren haben die Kirchen viele Mitglieder verloren.
Hat sich das auf Ihre Tätigkeit ausgewirkt?*

Pfr. Senn: Wir ersehen aus den Patientenkarten, wie die Angehörigen die Patienten deklariert haben. Das stimmt nicht immer mit der Realität überein. Aber für uns steht ja der Mensch im Vordergrund, der hier ist.

Pater Frei: Ich hatte auch schon Leute, die gar nicht mehr wussten, dass sie aus der Kirche ausgetreten sind. Ihren Glauben an Gott hatten sie deshalb nicht verloren.

Pfr. Senn: Ausgetretene berufen sich oft auch auf die Taufe, und darin ändert sich ja auch nichts.

Gehen Sie von sich aus auf die Patienten zu?

Pfr. Senn: Wir gehen von uns aus vorbei, zusätzlich werden wir aber auch in besonderen Fällen vom Pflegepersonal gerufen.

Pater Frei: Die Konfession spielt da in vielen Fällen gar keine Rolle. Am Anfang sind wir sogar oft verwechselt worden! Wir haben oft darüber gelacht.

Eine gute oekumenische Zusammenarbeit in diesem Fall?

Pfr. Senn: Ja, in einem tiefen Sinn stimmt das sicher. Zusätzlich haben wir aber auch Pfarrerin Gudrun Dehnert, die für die Protestanten die Hauptarbeit leistet, ich habe ja nur eine Viertelsstelle.

Wie ist es bei den Gottesdiensten?

Pater Frei: Als ich hier anfang, gab es den Wunsch, den samstäglich protestantischen Gottesdienst ebenfalls am Sonntag abzuhalten. Das war aber nicht machbar, der Aufwand ist ja sehr gross für die Helferinnen und Helfer.

Gibt es ein paar besonders prägende Erlebnisse aus Ihrer Tätigkeit?

Pfr. Senn: Unvergesslich ist mir eine Äusserung des «Kirchemüsli» – so hatte sich eine langjährige Patientin genannt, die viel philosophierte und ihre Gedichte immer wieder in der Hauszeitung des FPS veröffentlichte. Sie beschäftigte sich gerade zusammen mit ihrer Therapeutin mit Wörtern, die man im Volksmund für das Sterben braucht und fand «verrähle» sei schon ein hässlicher Begriff. Ich erwiderte, dass es auch humorvolle Umschreibungen wie «dr Löffel abgäh» oder «dr Schirm zuetue» gibt und sie amüsierte sich köstlich darüber. Sie äusserte eine Todesahnung, und am andern Tag ist sie tatsächlich verstorben. Diese Persönlichkeit hat mich sehr beeindruckt.

Pater Frei: Ein unvergessliches Erlebnis hatte ich mit einer im Spital verstorbenen Arztfrau, die ein schweres Schicksal mit Scheidung und Alkoholproblemen erlitten hatte. Für die Beerdigung war das Gemeinschaftsgrab auf dem Hörnli vorgesehen. Nun meldeten sich aber Frauen, die die Patientin über Pro Senectute betreut hatten und baten mich, doch eine Trauerfeier auf dem Hörnli abzuhalten. Sie seien nur vier Personen, aber sie hätten das Bedürfnis, auf diese Weise ihre Trauer auszudrücken. Das Bestattungsamt kam dem Wunsch entgegen, und so gab es diese Feier mit vier Personen und ihren Blumen.

Man erfuhr im Lauf der Jahre auch beim Zuhören viele berührende Geschichten – wenn ich besser schreiben könnte, würde ich ein Buch daraus machen. In besonders schöner Erinnerung werden mir auch die vielen selbstlosen Besucher und Besucherinnen bleiben, denen man begegnete und die grosse Dankbarkeit, die uns von vereinsamten Menschen entgegenkam.

Interview: Edith Schweizer-Völker

NOVARTIS Tag der Partnerschaft 27.04.04

Nun bereits zum dritten Mal wurde das Wohnheim Burgfelderstrasse beim «NOVARTIS Tag der Partnerschaft» berücksichtigt. An diesem Tag möchte die NOVARTIS ihre Verantwortung gegenüber Gesellschaft und Umwelt durch einen aktiven Beitrag zum Ausdruck bringen. Lokale Beziehungen sollen gepflegt, ausgebaut und gleichzeitig auch der interne Teamgeist und Zusammenhalt gestärkt werden.

Nachdem in den beiden vergangenen Jahren die BewohnerInnen des Wohnheims von einem Angebot seitens der NOVARTIS profitierten, sollte dieses Mal die Initiative von ihrer Seite kommen. Ziel war es, vom Wohnheim aus unterschiedlichste Unternehmungen durchzuführen, die für alle Beteiligten einen abwechslungs- und erlebnisreichen Tag garantieren sollten. So fanden sich am frühen Morgen des 27. April neun MitarbeiterInnen der NOVARTIS im Wohnheim ein, um tatkräftig für die Umsetzung der verschiedenen Aktionen beizutragen.

Zunächst wurden am Vormittag gemeinsam mit den BewohnerInnen die Zimmerpflanzen mit neuer Erde versorgt und umgetopft, Gartenarbeiten verrichtet und das Mittagessen zubereitet. Eigenhändig wurden Bilderrahmen angefertigt und aus Bastelmaterialien Dekoration für die Räumlichkeiten hergestellt. Derweil hatten einige BewohnerInnen das Vergnügen mit dem Velo durch die Stadt gefahren zu werden.

Beim gemeinsamen Mittagessen hatten die Beteiligten die Möglichkeit zu verschnauften und sich über die bisherigen Erlebnisse auszutauschen. Am Nachmittag standen dann vor allem Ausflüge auf dem Programm. Frisch gestärkt und dank bestem Sonnenwetter konnten die BewohnerInnen beispielsweise einen ausgedehnten Spaziergang am Rheinufer geniessen oder bei einer Stippvisite jenseits der französischen Grenze Besorgungen tätigen. Für die kulturell Interessierten führte der Weg ins Antikenmuseum zur Tutanchamun Ausstellung. Trotz aller Aktivitäten fand sich immer wieder die Möglichkeit, intensiver miteinander ins Gespräch zu kommen und über die unterschiedlichen Eindrücke zu sprechen.

Am späten Nachmittag trafen sich dann alle wieder vor dem Wohnheim ein, wo bei Kaffee und Kuchen der Aktionstag ausklang. Spätestens hier wurde klar, dass dieser Tag ein voller Erfolg war. Die vielfältigen Erfahrungen und Eindrücke konnten auch von den zum Schluss aufziehenden Gewitterwolken nicht mehr getrübt werden.

*Gemeinsames Arbeiten
und Essen*



Im Namen der BewohnerInnen einen ganz herzlichen Dank an alle, die zu diesem durchweg gelungenen Tag beigetragen haben. Dies waren allen voran die fleissigen MitarbeiterInnen der NOVARTIS, denen es mit ihrer offenen und interessierten Haltung direkt gelang, Kontakte zu knüpfen. Des weiteren Dank an Lutz Müller für das Überlassen des Velos, Isa Güvenc vom hauswirtschaftlichen Dienst und natürlich an die MitarbeiterInnen des Wohnheims für ihren uneingeschränkten Einsatz.

Ulrich Rohmann, Gruppenleiter Wohnheim Burgfelderstrasse

Dankeschön an die Freiwilligen des FPS

Am zweiten Hitzetag des Jahres waren die Freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Felix Platter-Spitals von den beiden Spitaldirektoren, Herr Völker und Herr Conzelmann, zum Nachtessen eingeladen.

Beim neu gestalteten Sitzplatz des Personalrestaurants trafen wir uns zum Apéro im Freien. Hier gab's die Gelegenheit Kontakte wieder aufzufrischen oder neue zu knüpfen. Alle Sparten des Freiwilligendienstes waren vertreten: die Freiwilligen, die Patientinnen und Patienten besuchen kommen, die Santigläuse, die Gottesdienstbegleiterinnen und Begleiter, die Damen des Lyzeumsclub, die regelmässig Konzerte organisieren, die Freiwilligen, die mit ihren Hunden Patientinnen und Patienten besuchen, die Seelsorgerinnen und Seelsorger und die Betreuerinnen der Patientenbibliothek.



Apéro-Auftakt auf dem neuen Gartensitzplatz



Herr Völker und Herr Conzelmann dankten den Anwesenden für ihre wertvollen Einsätze für unsere Patientinnen und Patienten und informierten über aktuelle Veränderungen und neue Angebote im FPS. Küchenmannschaft und Servicecrew bewirteten uns mit einem exzellenten Menü und erhielten ein besonderes Dankeschön in Versform, das wir hier gerne wiedergeben wollen:

Will s'Spital sich möcht bedange
ass mir hälfe mit de Grangge
simmer, s'isch e schöni Gwoonet,
alli Joor, im Rosemoonet,
yglade zume feine Aesse
(dr «Stucki» kasch do glatt vergässe).
Es kunnt au rächt e grossi Schaar,
freut sich uff s'Aesse, dasch jo klaar.
Doch während mir am Disch dien sitze,
duet d'Kuchimannschaft waidlig schwitze,
syt Stunde dien sich d'Köch bemiehe,
si bröötle, schnätzle, koche Briehe,
au s'Personal, wo duet serviere,
duet d'Disch schön degge und garniere,
drby wärs Zyt, Fyroobe z'mache,
doch nai, si zaubre feini Sache
uff unsri Disch, und mir diens gniesse,
drum wämmer die Lüt hätzlig griesse
und dangge däne guete Gaischter,
si sinn in ihrem Metier Maischter,
aischtimmig finde mir hüt z'Obe:
Die Kochkunscht kamme numme lobe!

Juni 2004 E.H. Freiwillige Mitarbeiterin

Wir genossen einen fröhlichen Abend zusammen bei interessanten Gesprächen und in fröhlicher Stimmung.

Ruth Reimann, Leiterin Pflegedienst

Kommentare von FPS-PatientInnen



«Die Medi-Tec Radio/TV und die Meditel Telefongeräte sind sehr praktisch. In einem Mehrbettzimmer stören sie die anderen Patienten nicht, wenn sie Kopfhörer haben. Man kann die MediTel einfach benutzen, wenn man im Bett liegen muss.»

«It was very valuable to me, and greatly appreciated that I could speak to some of the Pflegepersonal in English. Otherwise I would have felt extremely isolated. Many thanks for this.»

«Das Felix Platter-Spital ist ein gutes Spital. Meine Tante ist gut empfangen worden und ist froh, dass sie bleiben kann, bis ein Altersheimplatz frei wird. Ärzte und Pflegepersonal sind entgegenkommend und freundlich. Meine Tante ist 91 Jahre alt und schwerhörig. Meine Mutter war vor dreissig Jahren auch schon dort und hat rechtsseitig gelähmt wieder gehen gelernt.»

«Für Rückenpatienten sind die Tage endlos lang! Wenig Physiotherapie: 1/2 Std. täglich. Alternativprogramm wäre wünschenswert.»

«Weil alles funktioniert, jeder Mitarbeiter in der Hierarchie, von oben bis zuunterst, gebe ich 5 Sterne.»

«Mir wurden 4-mal falsche Medikamente gegeben. Ich gab die Medikamente jedesmal der Schwester zurück. Das ist für einen Patienten nicht verständlich, dass es immer wieder vorkommt.»

«Cafeteria und Kiosk schliessen zu früh – offen bis 19.00/20.00 Uhr wäre besser.»

«Ich hätte es sehr begrüsst, wenn beim Essen die Saucen nicht immer schon auf dem Teller gewesen wären. Wenn schon nicht ohne Sauce bestellt werden kann, wäre die Sauce separat nicht die schlechteste Lösung! Aber sonst hat es mir echt gefallen bei euch!»

«Ich finde es nicht korrekt, wenn eine ehemalige Diätköchin (Kantonsspital) in ein Halbprivatzimmer kommt, obwohl sie allgemein versichert ist!!!»

«Habe mich in Ihrem Hause sehr wohl und zufrieden gefühlt, denn die Betreuung war super.»

«Für 1. Klasse-Patienten finde ich das Spital eher rückständig und ungeeignet!»

«Das ganze Personal war immer sehr freundlich und aufmerksam»

«Habe eine detaillierte «Mängelliste» zusammen gestellt!»

«Meiner Meinung nach ist die Betreuung durch das Pflegepersonal ausserordentlich gut. Was jedoch sehr wünschenswert wäre: Keine Viererzimmer, höchstens Zweierzimmer (Verschiedenheit der Patienten). Zu erwähnen wäre auch noch die kompetente Betreuung durch die Physiotherapeutin. Auch sie hat einen guten Teil an meine rasche Rehabilitation beigetragen.»



Für die Auswahl:
Urs Ulrich, Direktionsassistent

Herzlich willkommen!

Agne Mirjam, Assistenzärztin, Geriatisches Kompetenzzentrum
Aren Maria Belen, Hauswirtschaftliche Spitalangestellte, Hauswirtschaft
Bäschlin Maj, dipl. Pflegefachfrau, Bettenstation 5 West
Bende Peter, Projektmitarbeiter Arbeitszeitmanagement, Personaldienst
Fankhauser Judith, Leiterin Personal- und Organisationsentwicklung,
Personaldienst
Fernandes Joao, Hauswirtschaftlicher Betriebsangestellter, Hauswirtschaft
Grieder Jakob, Assistenzarzt, Rheumatologische Universitätsklinik
Janocha Alexandra, dipl. Pflegefachfrau, Bettenstation 4 West
Kochuparackal Tanya, Assistenzärztin, Geriatisches Kompetenzzentrum
Krause Stefanie, Unterassistentin, Geriatisches Kompetenzzentrum
Mancino Tiziana, Mitarbeiterin Pflege, APH Hegenheimerstrasse
Margelisch Janine, Bewegungspädagogin, Wohnheim Förderstätte
Meier Luzia Dr., Assistenzärztin, Rheumatologische Universitätsklinik
Renning Maria, Bettenstationsleiterin Pflege, Tagespflegeheim
Rodriguez Sonia, Hauswirtschaftliche Spitalangestellte, Hauswirtschaft
Schneck René, Altenpfleger, Wohnheim Burgfelderstrasse
Schuster Karen Dr., Assistenzärztin, Geriatisches Kompetenzzentrum
Sitter Alexandra, dipl. Pflegefachfrau, Bettenstation 4 West
Sumpf Esther, Aktivierungstherapeutin, Aktivierungstherapie
Taveira Angela, Hauswirtschaftliche Spitalangestellte, Hauswirtschaft
Yektas Devrim, Küchenangestellter, Küche

Good-bye!

Bischoff Susanna Dr., Assistenzärztin, Geriatisches Kompetenzzentrum
Burkhardt Kathrin Dr., Assistenzärztin, Geriatisches Kompetenzzentrum
Ditzler Niklaus, Diätkoch mit erhöhter Verantwortung, Küche
Gerber Damaris, Physiotherapeutin, Physiotherapie Rheumatologie
Haldemann Ursula, Ergotherapeutin, Ergotherapie
Klingler Nadja, Physiotherapeutin, Physiotherapie Orthopädie
Kumral Duygu, Hauswirtschaftliche Spitalangestellte, Hauswirtschaft
Martin Marianne, Stationsleiterin Pflege, Tagespflegeheim
Meyer Nina, Pflegefachfrau, Bettenstation 5 West
Raatz Heike Dr., Wissenschaftliche Assistentin, Rheumatologische
 Universitätsklinik
Richterich René, Informatiker/Programmierer, Rechnungswesen
Ruch Denia, Pflegehilfe, Bettenstation 8 West
Schön Hartmut, dipl. Pflegefachmann, Bettenstation 4 Ost
Sokevic Marina Dr., Assistenzärztin, Geriatisches Kompetenzzentrum
Stortz Bozica, Pflegeassistentin, Gebäude B
Suter Nicole, Fotografin, Foto- und Filmdienst
Wüst Markus, Spezialhandwerker, Technischer Dienst

Pensionierungen

Bopp Regina, Aktivierungstherapeutin, Aktivierungstherapie
Gschwind Marianne, Mitarbeiterin Aktivierungstherapie,
 Aktivierungstherapie
Keller Kathrin, Stationsleiterin, Gebäude A 1
Lochbronner Anneliese, Stationsleiterin, Rheumatologische
 Universitätsklinik
Löhnert Elsbeth, dipl. Pflegefachfrau, Orthopädische Frührehabilitation
Meyer Verena, Ergotherapeutin, Ergotherapie
Siewert Hilde, Pflegefachfrau, Bettenstation 5 West

Wir gratulieren

Unseren Dienstjubilaren im 2. Quartal 2004

10 Jahre	Griggio Flavie, Orthopädische Frührehabilitation Gschwind Martine, Ergotherapie Schultze Cornelia, Orthopädische Frührehabilitation Willmann Petra, Gebäude C
15 Jahre	Bahir Myriam, APH Hegenheimerstrasse Baumann Eliane, Bettenstation 7 Drüseberg Sibylle, Hausnachtwache Heckendorn Liselotte, Passerelle Manger Christine, Physiotherapie Orthopädie Meyer Rosa, Gebäude B Seyfried Jean-Michel, Küche Steiner Erika, Rechnungswesen Wölfli Agners, Passerelle Zuber Christina, Tagesklinik
20 Jahre	Buser Susanne, Klinisches Labor Cancela Rogelio, Küche Laurent Rosmarie, Tagespflegeheim Sieber Rosmarie, Bettenstation 4
25 Jahre	Häner Elena, Passerelle Huwiler Margrit, Bettenstation 3 Lakfalvi Erika, Bettenstation 6 Natter Lillyane, Bettenstation 8 Wittersheim Marina, Bettenstation 4
30 Jahre	Güntert Eleonore, Aktivierungstherapie Jovion Joël, Küche Schöpflin Clara, Bettenstation 6 GAAST Zürcher Cornelia, Orthopädische Frührehabilitation
35 Jahre	Jaccard Martha, Gebäude B

Wir gratulieren

zur Geburt

Planche Nicole, dipl. Pflegefachfrau, Bettenstation 4 Ost,
Sohn Benjamin Aaron
Hemmerlin Sandra, Pflegefachfrau, Passerelle,
Sohn Samuel
Schlup Nadja, dipl. Pflegefachfrau, Gebäude B,
Tochter Sina Maria
Sayilir Akyol Fatma, Pflegeassistentin, Bettenstation 5 West,
Tochter Gizem
Voigt Daniela, med. Laborantin, Klinisches Labor,
Sohn Toni Bastian
Karrer Brigitte, Pflegeassistentin, APH Hegenheimerstrasse,
Tochter Marie Cécile Anne
Gör Ali, Küchenangestellter, Mitarbeiter Personalrestaurant,
Tochter Diana,
Nadarajah Sathiyakaran, Küchenangestellter, Küche,
Tochter Garthiga
Stahl Kirsten, Physiotherapeutin, Physiotherapie Orthopädie,
Sohn Niklas

Wechsel im Tagespflegeheim



Maria Renning

Maria Renning wird neu Leiterin im Tagespflegeheim ab 1. Juni 2004 zu 80%. Sie hat ihre Berufsausbildung in Gesundheits- und Krankenpflege in Deutschland absolviert und Erfahrung in der Pflege gesammelt, aber auch Erfahrungen als Mitglied der katholischen Gemeinschaft in Brasilien und Italien und ist im Herbst 1997 ins Katharina-Werk in Basel eingetreten.

Maria Renning hat die Weiterbildung als Pflegedienstleiterin in Bildungszentren für Pflegeberufe in Nürnberg 1992–1994 abgeschlossen und die Heimleitung in Luzern besucht 1998–2000.

Neben der Auseinandersetzung Pflege und Betreuung mit älteren

Menschen hat sie sich kreativ engagiert und versteht es, auf die Menschen einzugehen. Sie hat am Schnuppertag einen Besucher zum Sprechen gebracht und auch das Pflegeteam von ihren Fähigkeiten überzeugt.

Wir freuen uns auf ihren Einsatz, die Zusammenarbeit, das gegenseitig lernen voneinander und wünschen ihr einen guten Start.

Marianne Streit, Leiterin Pflegedienst Sektor 1

Master-Diplom in Pflegewissenschaft



*Eveline Schönau
Foto z.V.g.*

Ganz herzlich gratulieren wir Eveline Schönau zum Studienabschluss mit dem Master-Diplom am Institut für Pflegewissenschaft an der Universität Basel.

Mit der Entgegennahme des Master-Diploms haben am 06.02.2004 zwölf Studierende ihr Studium in Pflegewissenschaft an der Universität Basel erfolgreich abgeschlossen.

Die diesjährige Abschlussfeier am Institut für Pflegewissenschaft war eine dreifache Premiere: Es wurden zum ersten Mal an der Universität Basel Master-Diplome im Sinne der Bologna-Konvention verteilt; es sind die ersten Master in Pflegewissenschaft-Titel, die an dieser Universität vergeben wurden, und für die Schweizer Krankenpflege ist es das erste Mal, dass Pflegenden an einer Schweizer Universität den Master-Titel erhalten haben.

Prof. Dr. Sabina De Geest, Ordinaria für Pflegewissenschaften und Leiterin des Instituts für Pflegewissenschaft hob in ihrer Festrede das Engagement, die Motivation und das Durchhaltevermögen der Studierenden hervor.

Die Studiendekanin der medizinischen Fakultät, Prof. Dr. Hedwig Kaiser, betonte, dass das Erreichte für die medizinische Fakultät von Bedeutung sei und sie sich glücklich schätze über die innovative Zusammenarbeit zwischen Pflege und Medizin auf akademischem Niveau. Dies sei in Zeiten knapper Ressourcen von Bedeutung. Das kritische Hinterfragen der Praxis auf theoretischer Ebene sei ein Merkmal von Studierenden mit Berufserfahrung. Prof. Kaiser wünschte den Studierenden, dass sie auch als Lehrende aktiv werden, um die Ausbildungsqualität in der Pflege zu sichern und ihren Teil zur Entwicklung des Gesundheitswesens beizusteuern.

Susan Serena, Leiterin Pflegedienst Sektor 3

Anita Mannhardt hat die Höhere Fachprüfung für Hauswirtschaftsleiterin bestanden



*Anita Mannhardt
Foto z.V.g.*

Anita Mannhardt hat sich berufsbegleitend den hohen Anforderungen einer anspruchsvollen Weiterbildung gestellt und das eidgenössische Diplom der höheren Fachprüfung für Hauswirtschaftsleiterin erworben. Die Ausbildung beinhaltete die Gebiete Betriebsorganisation, Finanz- und Rechnungswesen, Marketing, Mitarbeiterführung, Staat/Wirtschaft/Recht, Informatik, Planung/Einrichtung/Materialien und angewandte Psychologie. Beim Umsetzen ihrer vielseitigen, neu erworbenen Erkenntnisse werden wir im FPS nur profitieren können.

Trotz den zusätzlichen Belastungen der Weiterbildung hat sie ihre Aufgaben im Betrieb stets ohne Einschränkungen durchgeführt.

Für diese Leistung gebührt ihr ein grosses Dankeschön. Ich gratuliere ihr ganz herzlich zum erfolgreichen Ausbildungsabschluss und wünsche ihr weiterhin viel Freude und Erfolg in der Funktion als Leiterin Hauswirtschaft.

Robert Völker, Verwaltungsdirektor

Wir gratulieren Cécile Wittensöldner zu ihrer Abschlussarbeit «Palliative Care – Ein Angebot».



*Cécile Wittensöldner
(Mitte oben) umringt
von GratulantInnen*

Das fast siebzig Seiten umfassende Werk beinhaltet unter anderem: Palliative Care als Angebot, das sich an Menschen richtet, die in der Endphase des Lebens stehen. In der Arbeit von Cécile Wittensöldner werden einige Grundbegriffe zum Verständnis von Palliative Care bearbeitet. Es geht ihr nicht nur um Wissen und Handling, sondern auch um eine Grundhaltung, ein Grundverständnis. Mit ihrer Arbeit möchte sie einen Beitrag leisten für uns alle, die wir Abschiedlich-Lebende sind und für diejenigen, die im Angebot der Palliative Care mitwirken.

Als Mitglied der Schweizerischen Gesellschaft für Palliative Medizin, Pflege und Betreuung engagiert sie sich in der neu gegründeten Regionalgruppe «Palliativnetz Nordwestschweiz». Dies war der Grundstein und die Motivation für die Themenwahl.

Diese Regionalgruppe möchte eine Bestandesaufnahme der ambulanten und stationären Palliative Care-Angebote in der Nordwestschweiz durchführen. Cécile Wittensöldner hat sich bereit erklärt, bei diesem Projekt mitzuhelfen.

Als Grundlage erläutert sie die Begriffe, die in der Palliative Care vorkommen und leitet daraus eine gezielte, differenzierte Fragestellung ab. Als Gerontologin richtet sie ihren Fokus immer wieder auf den älteren Menschen, da die Geriatrische Palliative Care in der Schweiz den Stellenwert der Onkologischen Palliative Care bisher noch nicht erreicht hat.

Im Felix Platter-Spital wurde vor einiger Zeit eine «Interdisziplinäre Arbeitsgruppe Palliation» gegründet. Die Mitarbeit in dieser Arbeitsgruppe gibt Cécile Wittensöldner zusätzliche Anregungen und Erfahrungen, Palliative Care aus der Sicht eines inter-disziplinären Angebotes näher zu betrachten und der Organisationskultur ein besonderes Augenmerk zu schenken.

Die Arbeit sieht Cécile Wittensöldner als Grundlage, um die Vernetzung innerhalb der Palliative Care aufzeigen zu können. Die Auseinandersetzung mit Grundbegriffen soll allen Interessierten Orientierung bieten. Die Definitionen und Erläuterungen zu den einzelnen Kernelementen soll für die Fragestellungen zur Analyse stationärer und ambulanter Einrichtungen die Grundlage bilden. Indirektes Ziel ist die Förderung der Sensibilisierung für die Fragen zur Endphase des Lebens (Prävention)

und für das gegenseitige und professionelle Verstehen für den gemeinsamen Auftrag innerhalb der Palliative Care. Diese Sensibilisierung kann am Arbeitsplatz, in verschiedenen Arbeitsgruppen und im persönlichen sozialen Umfeld geschehen. Professionalität der eigenen Berufsgruppe und –rolle wirkt auch edukativ im persönlichen und sozialen Umfeld.

Aus der Arbeit spricht die philosophische und ethische Kompetenz von Cécile Wittensöldner und ihr klares Menschenbild wird sichtbar.

«Das Leben muss man das ganze Leben lernen, und, was dich vielleicht noch mehr erstaunen mag: Das ganze Leben lang muss man sterben lernen».

SENECA

Susan Serena, Leiterin Pflegedienst Sektor 3

Gratulation zum erfolgreichen Anlehrabschluss



Nazli Alkis

Nazli Alkis hat am 2. Juni 04 die 2-jährige Anlehre erfolgreich mit einer praktischen Arbeit – Augenschein genannt – abgeschlossen. Die Anlehre zum Koch hat Nazli Alkis in der Polizeikantine des Claraposten begonnen. Seit September 03 hat sie die Ausbildung im Felix Platter-Spital weiter geführt, da die Polizeikantine per Ende 2003 geschlossen wurde. Den Stellenwechsel hat sie mit viel Fleiss und Willen überbrückt und die erste Hürde zum Wiedereinstieg ins Berufsleben gemeistert.

Heinz Müller, Leiter Küche und Team

Wir sind und bleiben in Bewegung



*Suzanne Sohrmann
Foto z.V.g.*



*Im gleichen Boot: Lisbeth Roth,
Marianne Gschwind, Verena Meier und Regina Bopp
Foto z.V.g.*

In den letzten Monaten schien es, als ob dieser Leitsatz extra für unser Team erdacht worden sei! Gleich fünf Mitarbeiterinnen des Ergo- und Aktivierungstherapie-Teams gingen zwischen Februar und Mai 04 in Pension.

Suzanne Sohrmann verabschiedete sich mit einem feinen Mittagessen im Februar, nach 15-jähriger Tätigkeit in der Aktivierungstherapie.

Einen Monat später folgte ihr Lisbeth Roth, danach Marianne Gschwind, Verena Meier und Regina Bopp. Gemeinsam luden sie uns am 16.4.04 zum Abschiedsfest ein.

Gefordert waren wir, diejenigen, welche zurück bleiben – so viele Abschiede aufs Mal!

Ein Abschied von Mitarbeiterinnen und Kolleginnen, welche zusammengezählt 88 Jahre im FPS tätig waren. Mitarbeiterinnen, welche das FPS und die zwei Fachbereiche (Ergotherapie und Aktivierungstherapie) während den verschiedenen Veränderungen erlebten und Mitarbeiterinnen, welche sich im therapeutischen Bereich der Ergo- und Aktivierungstherapie immer mit Freude und Engagement für die Patienten und Patientinnen eingesetzt haben.

Ein herzliches Dankeschön den 5 Frauen für ihren Einsatz zum Wohle der Patienten und Patientinnen. Ein Dankeschön für die gute,

langjährige Mitarbeit im Team, ein herzliches Dankeschön für die tollen Abschiedsfeste und ein herzliches Dankeschön für das uns Teilnehmen lassen an Schönerem und Schwierigem bei den Vorbereitungen zur Pensionierung. Wir werden euch vermissen.

Ich wünsche euch das Allerbeste für euren neuen Lebensabschnitt und freue mich schon jetzt auf die nächste Begegnung mit euch.

Die Vorstellung, dass so viele Mitarbeiterinnen fast gleichzeitig unser Team verlassen werden, zwang mich im vergangenen Jahr, frühzeitig NachfolgerInnen zu suchen. Kam noch dazu, dass wir neben Leitungswechsel und unvorhergesehenen Absenzen im Team sowieso mit grossem Interesse den ausgetrockneten Arbeitsmarkt unserer Berufsgruppen unter die Lupe nahmen. Und ein paar glückliche Zufälle wollten es, dass ich mit der Anstellung von **Susanna Hauser**, **Ruth Pfeil** und **Ester Sumpf** letztjährige Vakanzen überbrücken und die Nachfolge der Pensionierten in der Aktivierungstherapie gewährleisten konnte.

Auch im Team der Ergotherapie gab es eine Wunschlösung, kennen wir doch **Ingrid Reisenberger**, Nachfolgerin von Verena Meier, von ihren Einsätzen als Stellvertreterin.

Und an dieser Stelle möchte ich die neuen Teamfrauen herzlich willkommen heissen.

Nun der Bewegung noch nicht genug. Durch die personellen Veränderungen im Team, bedingt durch zum Teil neue Abteilungskonzepte im FPS, versuchten wir die Arbeitsplanung zu optimieren. So wechselten 9 Aktivierungstherapeutinnen in den letzten Wochen ihr Arbeitsgebiet innerhalb des Spitals.

Wie sagte eine der langjährigen Mitarbeiterinnen beim Abschied: Seit ihrer Tätigkeit im FPS sei es ihr nie langweilig geworden, und mit den vielen Möglichkeiten, welche unsere Klinik bietet, hätte sie für die Erweiterung ihres Fachwissens über all die Jahre genügend verschiedene Arbeitsgebiete gefunden. Also somit steht fest, das FPS war schon immer in Bewegung, und der Leitsatz wurde doch nicht extra für unser Team kreiert.

Hildegard Lichtin, Leiterin Aktivierungstherapie

Pensionierung von Anneliese Lochbronner

Stationsleiterin Rheumatologie Bettenstation 3 West

Liebe Anneliese

Nach 34 Jahren auf Bettenstation 3 hast Du aus gesundheitlichen Gründen deine Tätigkeit auf den 1. Mai 2004 im Felix Platter-Spital beendet.

In all den Jahren hast du durch deine einfühlsame, ehrliche, kollegiale Art die Kultur der Station mitgeprägt. Mit deinem Pflichtbewusstsein und deinen fachlichen Fähigkeiten warst du für die unzähligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein gutes Vorbild und eine geschätzte Vorgesetzte. Viele tiefe Beziehungen sind dadurch entstanden und leben heute noch. Das Wohl der Patienten stand bei dir an erster Stelle. Wie viele unzählige, wertvolle Gespräche sind wohl in dieser Zeit von dir geführt worden?

Du hast so viele Neuerungen miterlebt und mitgestaltet, diese alle aufzuführen würde den Rahmen sprengen. Bei jeder Neueinführung hast du dich mit vollem Engagement und Loyalität für die praktische Umsetzung eingebracht.

Zu den verschiedensten Dienststellen hast Du einen persönlichen, guten Kontakt gepflegt. Deine freundliche und kollegiale Umgangsweise förderte den reibungslosen Betrieb in- und ausserhalb des Hauses. Durch dein Durchhaltevermögen hast du viele heikle Situationen gemeistert.

Liebe Anneliese, ich möchte mich für die Zeit, die wir zusammenarbeiten konnten, von Herzen bedanken. Für deine Zukunft wünsche ich Dir auch im Namen aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter viel Kraft.

Giuliano Cimeli, Leiter Pflegedienst Sektor 5

Der wohlverdiente Ruhestand



Elsbeth Löhnert

Nach 37 Jahren im Dienste der PatientInnen geht Elsbeth Löhnert in Pension. Sie hat auf der Orthopädischen Universitätsklinik im Felix Platter-Spital gearbeitet und ist dieser Abteilung die ganzen Jahre über treu geblieben.

Liebe Elsbeth

In so vielen Jahren erlebt frau einiges, und ich kann mir gut vorstellen, dass du ein Buch über deine Erlebnisse im FPS und der Orthopädie verfassen könntest: die Anfänge der Uniklinik im FPS, die Aera der Schwester Maria, die Umbauten, die legendären Wanderungen der Orthopädie und nicht zu vergessen: am Ende deiner Berufskarriere ein neuer Auftrag für die Abteilung.

Als Pflegefachfrau warst du es gewohnt, dass bei dir die Fäden zusammenlaufen, dass sich viele Leute im Arbeitsraum der Pflege treffen und dir tausend Fragen stellen. Wir alle schätzten deine Art, wie du trotz Störungen und Hektik deine PatientInnen betreut hast, dein Kerngeschäft, die Pflege, immer wieder in den Mittelpunkt gestellt hast. Durch dein Charisma und deinen Erfahrungsschatz hast du einen ruhigen Pol im Team gebildet.

Als ich vor vier Jahren als deine «Chefin» angefangen habe, hast du mich sehr beeindruckt. Ich war deine vierte Vorgesetzte innerhalb kurzer Zeit, und wie das mit neuen Vorgesetzten ist, sie kommen mit eigenen Vorstellungen und krepeln einiges um. Du nahmst dies souverän hin und hast dich nicht so leicht aus der Ruhe bringen lassen. Du standest den neuen Situationen konstruktiv-kritisch gegenüber, hast die positiven Seiten gesehen und immer einen aktiven Part bei der Umsetzung von Neuerungen übernommen. Ich habe dich als eine Mitarbeiterin kennen gelernt, die flexibel und sehr einsatzfreudig war. Dafür und für deinen engagierten Einsatz all die Jahre ein grosses Dankeschön.

Wir wünschen dir weiterhin viel Energie, alles Gute für den neuen Lebensabschnitt und freuen uns, wenn du die Zeit findest, mal bei uns vorbei zu schauen.

Ursula Ziltener, Leiterin Pflegedienst Sektor 2 & 4

Zum Abschied (im April 2004)



Susanna Bischoff

Ein Jahr durfte ich im Felix Platter-Spital als Assistenzärztin arbeiten und habe in dieser Zeit reich profitiert. Der Umgang mit unseren meist hochbetagten Patienten hat mich grossen Respekt vor dem Alter gelehrt. Meistens wurde die schwere Zeit der Hospitalisation und die zum Teil für die Betroffenen äusserst schmerzhaften Entscheidungen für ihre Zukunft mit Grösse getragen. Das Alter – die Zeit des Loslassens und Abschiednehmens.

Von ganzem Herzen möchte ich der Pflege und allen anderen an der Genesung der Patientinnen beteiligten Disziplinen meinen Respekt und Dank aussprechen. Fast immer stiess ich mit Fragen und Anliegen auf offene Ohren und Herzen. Es war eindrücklich und schön, Euch als Fachpersonen zu erleben, eindrücklich, mit welchem Engagement und welcher Kompetenz Ihr Euren Beruf ausübt. Ich habe sowohl fachlich als auch menschlich von Euch gelernt.

Speziellen Dank auch den IT-Leuten sowie dem Technischen Dienst, welche mehr als einmal «Spezialwünsche» oder «Supergaus» am Computer prompt und hilfsbereit erledigt haben sowie dem Hausdienst, welcher mit einem Lächeln auf den Lippen für ein sauberes Pult und Büro gesorgt hat. Dem Team am Empfang gehört ein Kränzchen gewunden, da es auch in Stosszeiten immer ein freundliches Wort und eine Aufmunterung parat hatte. Das Medizinische Sekretariat verwandelt mittelmässige Diktate in schwungvolle Austrittsberichte und ist sowieso immer für einen da (in Herz- und Fachangelegenheiten). Der langen Rede kurzer Sinn: ich wurde von Euch gut behandelt und ich habe mich wohl gefühlt in der Felix Platter-Crew.

Susanna Bischoff, Assistenzärztin Geriatrie

Abschlussfeiern der Schulen für Gesundheits- und Krankenpflege und Pflegeassistenz Basel-Stadt

Im grossen Festsaal des Gundeldinger Casinos wurden Ende März 17 Absolventinnen und ein Absolvent der Schule für Pflegeassistenz sowie 46 Diplomandinnen der Schule für Gesundheits- und Krankenpflege für Ihre erbrachten Leistungen geehrt. Sie alle haben entweder die einjährige Ausbildung zur Pflegeassistentin respektive zum Pflegeassistenten erfolgreich absolviert, oder die drei- und vierjährige Ausbildung zur Pflegefach mit Diplommiveau I oder II abgeschlossen.



Foto: z.V.g.

Migration und Gesundheit

Die Festansprache hielt Alexander Bischoff, Dozent und Forscher am Institut für Pflegewissenschaften der Universität Basel. Er beschäftigt sich im Rahmen seiner Forschungsarbeit mit Fragen zur Migration und Gesundheit sowie mit transkultureller Kommunikation. In die spannende Rede flossen eigene Erfahrungen aus acht Jahren Projektarbeit in Angola ein.

Für die Abschlussworte wählte Yves Erhart, Leiter des Bereichs Pflege an den Berufsschulen im Gesundheitswesen BiG Basel-Stadt, ein Zitat von Saint-Exupéry, welches an die Worte seines Vorredners anknüpfte. Es besagt, dass die Grösse eines Berufes vor allem darin bestehe, dass er Menschen vereinigt. «Es gibt nur einen echten Luxus, das sind die menschlichen Beziehungen», so Erhart. Den frischdiplomierten Gesundheitsprofis wünschte er, dass – wenn sie einmal die Bilanz ihres Erwerbslebens machten – der wahre Gewinn ihres Berufs die menschlichen Beziehungen seien. Sie erst machen das (Berufs-) Leben lebenswert.

Das Ensemble Triangel verlieh der Diplomfeier den letzten festlichen Schliff.

17 Pflegeassistentinnen und ein Pflegeassistent des Kurses 92 durften ihren Berufsausweis nach einjähriger Ausbildung entgegen nehmen:

Blättler Alexandra, Basel; Gienuth Saskia, Basel; Guillén-Mejia Zoraida, Basel; Ilic Sanja, Basel; Jalett Andrea, Basel; Kain Nadine, Arlesheim; Kasami Hirmete, Basel; Keller Natascha, Basel; Kovacevic Natasa, Basel; Lehmann Eliane, Basel; Meier Daniela, Basel; Pfister Denis, Rodersdorf; Spiegelhalter Marisa, Riehen; Tomaselli Tamara, Frenkendorf; Vocile Manuela, Sissach; von Ah Melanie, Möhlin; Wyss Sylvia, Sissach; Yücel Zafer, Basel.

Nach formell dreijähriger Ausbildungszeit wurden 22 Diplomandinnen mit dem Diplommiveau I in Gesundheits- und Krankenpflege ausgezeichnet:

Agra Franziska, Basel; Augsburg-Scheidegger Corinne, Bassecourt; Babic Andja, Allschwil; Born Susanne, D-Grenzach-Wyhlen; Bürk Kathrin, D-Weil am Rhein; Cali Nunziatina, Münchenstein; Fellmann Nicole, Muttenz; Fuhrer Ingrid, Allschwil; Gasparini Raffaella, Birsfelden; Hächler Monique, Basel; Haegeli Denise, Nunningen; Held Irene, Laufenburg; Hepp Juliana, Basel; Köp Gisela, Basel; Malsbender Sara, Basel; Mustafa Arbenita, Füllinsdorf; Nwokolo-Baumgartner Thalia, Basel; Patuto Rebecca, Muttenz; Saladin Priska, Basel; Schaffar Cécile, F-St. Louis; Weissen Sibylle, Basel, Wunderlich-Lüdin Simone, D-Binzen.

Durch Spezialisierung in einem Vertiefungsgebiet während eines vierten Ausbildungsjahres kann das Diplommiveau II erreicht werden. Folgende 24 Diplomandinnen und Diplomanden wurden ausgezeichnet:

Balmer Jana, Basel; Bäschlin Maj, Basel; Berger Anja, Basel; Buri Priska, Reinach; Contessi Sabrina, Basel; Fercher Kerstin, Basel; Friedrich Sarah, Basel; Frigeri Melissa, Basel; Gradolf Linda, Basel; Hess Sarah, Basel; Jaeger Sonja-Tania, D-Grenzach-Wyhlen; Janocha Alexandra, D-Weil am Rhein; Keller Sabine, Allschwil; Kriech Yvonne, Oberwil; Loosli Michelle, Witterswil; Meichtry Nicole, Sissach; Meier Alexandra, Muttenz; Meyer Nadine, Basel; Mohler Sonja, Füllinsdorf; Ritter Renja, Basel; Schlumpf Marijana, Basel; Stäuble Sophie, Allschwil; Sternthal Valerie, Basel; Vieites Ana-Maria, Basel.

Am 27. Mai 2004 erhielten folgende 16 Absolventinnen und Absolventen des Kurses B der Schule für Pflegeassistenz Basel-Stadt in der Kapelle der Adullam-Stiftung an der Mittleren Strasse ihre Ausweise als Pflegeassistentin respektive Pflegeassistent.

Blaser Corinne, Alters- und Pflegeheim Rosental, Basel; Elia Jari, Alters- und Pflegeheim Gundeldingen, Basel; Gadissa Alemayehu, Alters- und Pflegeheim Wesley-Haus, Basel; Gaspari Nicolas-Florian, Adullam-Stiftung Basel Geriatrie-Spital, Basel; Huber Bettina, Wohn- und Pflegeheim Am Weiher, Bubendorf; Hügli Sarah, Alters- und Pflegeheim St. Christophorus, Basel; Lorber Ernst, Pflegewohnheim Sonnenrain, Basel; Messiant Carole, Alterszentrum Weiherweg, Basel; Müller Isabel, Alters- und Pflegeheim Wollmatt, Dornach; Popovic Svetislav, Alterszentrum Bruggbach, Frick; Sadiku Lirije, Alters- und Pflegeheim Marienhaus, Basel; Schneider Martha, Alters- und Pflegeheim Jakobushaus, Thürnen; Schneider Melanie, Alters- und Pflegeheim Drei Linden, Oberwil; Speiser Sarah, Alters- und Pflegeheim Ergolz, Ormalingen; Strajh Mirjana, Felix Platter-Spital Gebäude H, Alterspflegeheim, Basel; Tschopp Claudia, Alters- und Pflegeheim Blumenrain, Therwil.

Brigitte Vogel, Berufsschulen im Gesundheitswesen BiG Basel-Stadt

Weitersagen hilft weiter!

In den Radiologieabteilungen der Spitäler und Institute arbeiten hochspezialisierte Profis in äusserst spannenden Fachgebieten. Doch der Weg von der Berufswahl zum Spezialisten ist weit. Für hier ansässige Jugendliche führt er via die Schule für medizinisch-technische Radiologie. Für den Ausbildungsbeginn im Januar 2005 sind noch Ausbildungsplätze frei.



Foto: Claude Gyger, Basel

Die Rekrutierung geeigneter Lernender gestaltet sich schwierig. Wir sind uns bewusst, dass wir uns mit dieser Aussage wiederholen. Das Problem stellt sich uns jedes Jahr aufs Neue. Zwar erhalten wir viele Bewerbungen, doch offensichtlich sind sich die Bewerberinnen und Bewerber den hohen Anforderungen nicht bewusst, die in diesem Beruf auf sie warten. Viele verfügen über keinen DMS3- oder Matur-Abschluss oder weisen mangelnde Deutschkenntnisse auf.

Es ist keine leichte Aufgabe, für einen Beruf zu werben und seinen hohen Stellenwert im Spital heruberzubringen, der in der Öffentlichkeit nur wenig bekannt ist. In der Vorstellung vieler handelt es sich um einen Beruf, der irgendwo im Untergeschoss ausgeübt wird, fern vom wirklichen Spitalbetrieb. Oft wird er auf das Röntgen von Körperteilen reduziert. Dass diese Vorstellung falsch ist, wissen Sie, liebe Leserin und lieber Leser, am besten. Jedes Fachgebiet der medizinisch-technischen Radiologie ist äusserst spannend und anspruchsvoll. In jedem der drei

Bereiche tut sich ein weites Feld auf: Die Diagnostische Radiologie mit ihrem Spektrum von der konventionellen Radiologie über die Computertomografie bis zur Magnetresonanztomografie; die Nuklearmedizin, die ein hohes Mass an technischem Wissen verlangt; sowie die Radio-Onkologie mit ihrer intensiven Beratungs- und Betreuungsverantwortung.

Wir unternehmen alles, diesen Beruf ins rechte Licht zu rücken. Bei unseren monatlichen Berufsinformationsveranstaltungen können Interessierte an einem Stand Radiologieluft schnuppern und selbst Hand anlegen. Wir werben in öffentlichen Verkehrsmitteln und mit Inseraten. Doch Vorurteile halten sich hartnäckig. Ärgerlich, vor allem, wenn sie so unbegründet sind.

Wenn auch Sie daran interessiert sind, dass der Nachwuchs in Ihrem Berufsfeld nicht nachlässt, sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Berufsangehörige oder Personen in verwandten Berufsfeldern geniessen die höchste Glaubwürdigkeit. Erlebnisberichte und kompetente Beratung wirken Wunder. Werden Sie Botschafterin Ihres Berufs! So helfen Sie uns und indirekt sich selbst. Vielen Dank!

Chantal Koenig, Schulleiterin der Schule für medizinisch-technische Radiologie
Brigitte Vogel, Beauftragte für Kommunikation bei den BiG

«Von zart bis stark», Ausstellung von Erika Ruetschi



Erika Ruetschi präsentiert ihre Bilder

Ende 2002 hat Erika Ruetschi das Malen mit Pastell-Kreiden für sich entdeckt. Zwar waren die ersten Versuche noch vorsichtig und eher zaghaft, aber bald schon sah man auch kräftige Striche und mutige Farbkompositionen. So sind im Laufe von eineinhalb Jahren viele «Stimmungsbilder» entstanden – bunte, dünne, herbstliche, rundliche, graue, kräftige und zackige!

Aus einer fast beiläufigen Bemerkung «Uih, Frau Ruetschi, mit den Bildern könnten sie doch mal eine Ausstellung machen!» ist

dann ein kleines Projekt entstanden. Ganz mutig plante Frau Ruetschi ihre erste Vernissage mit Ausstellung!

Es gab viel zu tun und vorzubereiten, aber schliesslich war der grosse Tag da!

Und an dieser Stelle möchte Erika Ruetschi **«DANKE»** sagen!

Danke all den vielen Besuchern und Gästen, die so zahlreich erschienen sind.

Danke für das ausgesprochene Lob, die Anerkennung und all die lieben Worte.

Danke auch all denjenigen, die mit dem Herzen gesehen haben – den Käufern!

Angespornt durch den grossen Erfolg arbeitet Frau Ruetschi zur Zeit mit viel Freude und all ihrer Energie an einem zweiten Zyklus.

Frauke Schmöckel, Förderstätte, Erika Ruetschi, Wohnheim

Veranstaltungskalender

Sonntag, 1. August 2004 **Bundesfeier**

Samstag, 18. Mai 2004 **Konzert***

* Patronat Lyceumclub Basel Stadt

Blut – ein ganz besonderer Saft

Einmal mehr widmet sich das Anatomische Museum einem Thema, das von grossem Allgemeininteresse ist: «Blut – ein ganz besonderer Saft» – der Satz entstammt aus Goethes «Faust» – heisst die neue Ausstellung. Wie gewohnt sind die Fakten wissenschaftlich fundiert, gleichzeitig aber auch für ein breites Publikum unterhaltsam und spannend dargestellt.



«Blut – ein ganz besonderer Saft».
Sonderausstellung im Anatomischen Museum,
Pestalozzistrasse 20, 4056 Basel. Mo–Fr 14–17 Uhr,
So 10–16 Uhr. Eintritt Fr. 5.–/3.–. Katalog Fr. 10.–
Öffentliche Führungen: 20.6., 11.7., 15.8., 26.9.,
17.10., 14.11., 12.12. jeweils 11 Uhr.
Vortrag: Prof. Dr. Alois Gratwohl: *Das Blut ist krank*.
Montag 11. Oktober, 19.15 Uhr.

Ins Auge fällt als Erstes ein begehrter Tunnel – er lädt zu einem Spaziergang ein durch eine Arterie. Eindrücklich ist eine Verletzung zu erkennen mit Blutgerinnsel und Blutplättchen. Dass Blut für die Menschen früher als «Sitz des Lebens» magische Bedeutung hatte wird im Eingangsbereich sichtbar. So hat man früher Blut entnommen, um die bösen Geister herauszulassen oder hat Blut getrunken als Heilmittel gegen schwere Krankheiten. Erst im Lauf des 19. Jahrhunderts begann die moderne Medizin, den alten Volksglauben an die Kraft dieses besonderen Safts zu verdrängen. Noch immer werden Menschen aber beispielsweise als «kaltblütig» oder «heissblütig» bezeichnet, man soll «ruhig Blut bewahren», und die Geschichten um Graf Dracula sind noch heute lebendig. Dass Blut ein breit gefächertes Thema ist, zeigt sich in der Vielfalt der angesprochenen Themen. So werden der Blutkreislauf, die Zusammensetzung des Bluts und die Blutbildung dargestellt, und zum Stichwort Blutspenden ist beispielsweise zu erfahren, wie genau heute Spenderblut behandelt, bearbeitet und verwendet wird. Auch das aktuelle Thema «Stammzellen» wird behandelt ebenso wie das Abwehrsystem. Schliesslich wird auch anhand von Beispielen auf Bluterkrankungen eingegangen; es gibt dabei Informationen zu Blutarmut, den Blutern und zu Blutkrebs (Leukämie). Besonders informativ ist der von Hugo Kurz, dem Leiter des Anatomischen Museums verfasste Katalog zur Ausstellung, der auf alle Bereiche ausführlich eingeht.

Edith Schweizer-Völker

PP

4012 Basel

Felix Platter-Spital
Postfach
4012 Basel



Goodbye Nicole Suter!